

**Gottesdienst am 27.06.2021**  
**4. Sonntag nach Trinitatis**  
**Konfirmationspredigt**  
**Pfarrer Dr. Hartmut Becks**  
**über Psalm 37,5-7a**

*„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen. Und deine Gerechtigkeit heraufführen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag. Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!“*

Liebe Gemeinde, liebe Konfirmanden!

Da gibt es so einen Raum im Keller unseres Pfarrhauses, da liegen alle möglichen Sachen aus längst vergangenen Zeiten: Unterrichtsmaterial, Geschenke, die Pfarrer den Leuten mit auf den Weg gegeben haben und vieles mehr. Als ich vor Kurzem da etwas herausholen wollte, stieß ich auf einen alten Karton aus den 70er Jahren. Darin waren diese Bilder im Plastikrahmen. Der damalige Pfarrer hat dies den Konfirmanden 1973, also vor fast 50 Jahren, mit auf den Weg gegeben. Darauf zu sehen – damals war das hoch – aktuell, kurz nach der ersten Mondlandung – die Erde: vom Mond aus gesehen als blauer Planet. Und daneben steht aufrüttelnd das Wort von Martin Luther King: **„Nichts auf der Welt wird gelöst, wenn wir nur träge darauf warten, dass Gott allein sich darum kümmert!“**

Das war damals der Hammer, das fanden die Konfirmanden wahrscheinlich echt „tofte“ („cool“ gab es noch nicht). Denn dieser Plastikrahmen drückte etwas Modernes aus, etwas frisches und junges. Vor allem die Botschaft auf dem Bild war nicht mehr so altbacken, so fromm und verstaubt wie zuvor, denn sie sagt ja: Von wegen Beten ..., wir sollen nicht auf Gott warten, sondern selbst die Dinge in die Hand nehmen, wenn wir wollen, dass sich wirklich etwas verändert. Das ist die Botschaft der Moderne überhaupt: Der Mensch kann alles, wenn er nur will. Und die Kirche wollte auch damals schon auf der Höhe der Zeit sein und hat das begeistert mit verkündet: Gott hat keine anderen Hände als unsere Hände. Gott hat keinen anderen Mund als unseren Mund usw. usw. Das hört sich doch toll an, oder?

Und das ist ja auch die Haltung und Sichtweise, die uns seither alle geprägt hat in den letzten 50 Jahren: Es ist dem Menschen alles möglich, wenn wir nur wollen und es klug machen! Es liegt nur an uns. Wir können im Grunde alle Probleme lösen, wenn wir nur die richtigen Techniken und Strategien und Verfahren und Methoden haben und diese vernünftig steuern.

Was uns aber heute so selbstverständlich vorkommt, war natürlich nicht von jeher so. Denn zuvor zweifelte man daran, ob der Mensch wirklich in der Lage ist, die großen Probleme des Kosmos allein zu lösen. Man sah Grenzen der menschlichen Möglichkeiten und spürte, dass viele Dinge von einer Kraft abhängen und gelenkt werden, die mitnichten in unserer Hand liegt. Und darum ist die Bibel auch voll von dieser Skepsis der menschlichen Kraft gegenüber: Wie Paulus es im Römerbrief sagt: „So liegt es nun nicht an jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen!“ (Römer 9,16) Der Mensch erdenkt sich seinen Weg, Gott lenkt seinen Schritt. Der Mensch wird in der Bibel immer mit der Grenze seines Einflusses und der Unverfügbarkeit des Segens konfrontiert. Er ist eben nicht „seines Glückes Schmied“, wie wir heute sagen, sondern auf Gottes Gnade verwiesen. Und das hat dann manchmal zu einer extremen Gottergebenheit geführt: „Mir genügt, wie Gott es fügt!“ Es gab dann Christen, die sagten: „Lasst uns abwarten und beten, wir können ja doch nichts machen. Wie das Beispiel von dem Mann, der sich beim Pfarrer beschwert, dass er so oft darum gebetet hatte im Lotto zu gewinnen und noch nie dabei war und Gott ihm schließlich sagte:

Du musst zumindest einen Lottoschein ausfüllen! Gegen so eine Haltung des Glaubens, die sagt: Man kann sowieso nichts machen, alles liegt nur in Gottes Hand, dagegen wandte sich der Spruch, den der Pfarrer vor 50 Jahren in Alpen seinen Konfirmanden gegeben hat.

Aber inzwischen, liebe Konfirmanden, ist die Zeit auch für die Kirche weitergegangen. Die moderne Idee, dass der Mensch etwas tun muss, dass wir es in die Hand nehmen müssen, hat sich mit den Jahren auch in der Kirche, auch in unserem Glauben so breit gemacht, dass von „Demut“ nicht mehr viel zu spüren ist. Damit will ich sagen: Mit der richtigen Einstellung, dass wir uns um die Dinge kümmern müssen, haben wir die andere Wahrheit immer mehr verkümmern lassen: Nämlich, dass es Grenzen unseres Könnens gibt und dass wir eben nicht alles selber in der Hand haben. Selbst in der Kirche gehen wir heute vieles nur rational, geradezu technokratisch an, ohne auf Gottes Macht und sein Regiment zu achten. Und damit haben wir dazu beigetragen, den Glauben im Grunde überflüssig, ja lächerlich zu machen.

Aber in der letzten Zeit, in den letzten Monaten oder Jahren wird vielen immer deutlicher, dass es mit der modernen Allmacht des Menschen offensichtlich doch nicht so weit bestellt ist. Die Corona-Krise, besonders aber der Klimawandel, zeigt uns allen, wie klein und ausgeliefert wir in Wahrheit mitunter sein können und wie viel Vertrauen und Mut und Glauben wir brauchen, wenn wir wirklich leben, aufrichtig leben und überleben wollen. Wir merken doch alle, dass die Moderne selbst in die Krise geraten ist und wir nachdenklicher, vorsichtiger und bescheidener, hoffentlich sogar etwas demütiger geworden sind. Mir scheint, wir kommen so langsam in der Nach-Moderne an und wir alle haben die Chance jetzt erwachsener zu werden und die Religion wiederzuentdecken als das, was sie eigentlich ist: Nämlich die Quelle unserer Hoffnung, die Perspektive unserer Seele und vor allem die Verbindung zur Ewigkeit unseres Daseins.

Liebe Konfirmanden! Ihr könnt nur den Glauben, von dem Christen seit Jahrtausenden leben, weitertragen und verteidigen, wenn ihr erkennt, dass unser Leben eben nicht nur von uns selber abhängt und von unseren Taten allein, sondern auch von Gottes Segen: *„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Und deine Gerechtigkeit heraufführen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag. Sei stille dem Herrn und warte auf ihn!“* Das wäre für mich eine neue, erprobte, sozusagen nachmoderne Form des Glaubens, indem eure Generation auf die größeren Zusammenhänge Acht gibt und sich nicht mehr total überschätzt. Eine Zukunft, in der sich der Mensch davor hütet, sich zu überschätzen und er weiß, dass nicht alles in seiner Gewalt steht, sondern höhere Dinge wieder in den Blick geraten.

Auf den Liedblättern habe ich eine Karikatur mitgebracht. Wieder aus den 70er Jahren. Der Mönch, der Gottesmann, erinnert den Weltbürger an Gott, er weist auf das Oben hin. Der weiß gar nicht, was er damit anfangen soll und findet es nutzlos und überflüssig. Viel lieber sollte der Mönch auf den Boden achten, auf den Alltag mit seinen Abgründen. Darum weist der Weltbürger auf all die Gefahren hin, die lauern und auf die er sich konzentriert. Diese Herangehensweise kennen wir alle. Aber ich würde vorschlagen, die Sache heute einmal andersherum von unten nach oben anzuschauen. Der moderne Weltbürger schaut nur auf den Gully, auf die Gefahr, die zu bannen ist. Er bleibt mitunter dann in seinen Maßnahmen und Sorgen stecken und hat gar keinen Blick mehr für das Ganze, schon gar nicht für den Himmel. Aber der Gottesmann weist ihn genau darauf hin, auf die Ewigkeit, auf das, was über uns liegt, weit über unseren Gedanken und Möglichkeiten. Und damit hat er auch recht.

Liebe Konfirmanden! „Trachtet darum nach dem, was droben ist“ und ihr werdet sehen, viele Dinge auf Erden werden sich mit einmal anders darstellen und in einem anderen Licht erscheinen. Ohne diesen Blick nach oben würden wir vor lauten offenen Gully-Deckeln und sonstigen Gefahren die Schönheit des Lebens und das Wunder jeden neuen Tags verlieren.

Amen.